

Business Punk

WORK HARD. PLAY HARD.

AUSGABE 04/2024 • 7,50 EURO

DOSSIER
DIE WELTENRETTER

MYTHOS
LE MANS

FLIEGENFISCHEN
MIT MARLON
BRANDO JR.

COMEBACK
DER KRAWATTE

SAY
GOD
TO ME!

Mark Zuckerberg
und seine
Silicon-Valley-Boys
kämpfen gegen
das Altern

ÖSTERREICH € 8,30:
BELGIEN & LUXEMBURG € 8,90:
SCHWEIZ SFR 12,90



Manche lassen sich Tattoos stechen, andere lieben Piercings. **Kim Jennifer Egger ließ sich vor ein paar Jahren in Düsseldorf zwei spezielle Chipimplantate einsetzen.** Damit bezahlt sie im Café oder Supermarkt. Wie geht es ihr damit?

HAUTNAH BEZAHLEN

Text
YVONNE DEWERNE

M

Mit dem Bezahlen in Deutschland ist das ja so eine Sache. Wir sind ein Land, das Bargeld liebt. Und zwar jede einzelne Münze. Mit der Kartenzahlung ist es mancherorts nicht besser. Und wenn die Corona-Pandemie irgendwas Gutes hatte, dann, dass die Konsumenten gewillt waren, auf die kontaktlose Bezahlvariante umzusteigen.

Nun geht es an der Kasse ganz schnell. Smartphone raus, App öffnen und an das Terminal halten – fertig!

Etliche Horror- und Science-Fiction-Filme haben uns gelehrt, dass Implantatchips im Körper nichts Gutes bedeuten. Aber was, wenn doch? Kim Egger gehört zu einer kleinen Gruppe von Menschen in Deutschland, die die Vor- und Nachteile jeden Tag hautnah im Alltag spüren – und das ist wortwörtlich zu verstehen.

Technische Spielerei oder echter Nutzen?

Die 28-jährige Hamburgerin trägt zwei dieser Implantatchips unter der Haut. Zum einen hat sie einen reiskorngroßen Stift, der im James-Bond-Stil in ihre linke Hand zwischen Zeigefinger und Daumen geschossen wurde. Momentan ist er mit ihrem Instagram-Account verbunden, aber er kann auch mit fast allen anderen Daten kombiniert werden.

Diejenigen, die ihr folgen wollen, halten ihr NFC-fähiges Smartphone an ihre Hand – und der Stift unter der Haut leuchtet kurz rot auf. Der zweite Chip sitzt auf der Oberseite ihres rechten Arms. Und damit kann sie überall dort bezahlen, wo Kreditkarten akzeptiert werden. Die Kanten des etwa 2,6

mal 1,6 Zentimeter großen Biopolymer-NFC-Chips kann sie problemlos ertasten. Das kommt auf Partys immer gut an, aber es ist weit mehr als nur ein Partytrick. „Ich kann mir gut vorstellen, dass einmal Krankenakten, der Impfpass oder ein Organspendeausweis auf dem Chip gespeichert werden können. Im Notfall könnte so etwas wichtig sein. Aber dazu müsste sich durchsetzen, dass Patienten auf einen Chip gescannt werden.“

In Schweden tragen Mitarbeiter des Unternehmens Nordic einen Mikrochip unter der Haut und können damit Türen und Schlösser öffnen. Für die einen bedeutet das ein zusätzliches Maß an Sicherheit und Lifestyle, für Menschen mit Sehbehinderungen, Alzheimer oder anderen einschränkenden Erkrankungen kann es eine erhebliche Erleichterung im Alltag sein.

Die Frage, die Kim am häufigsten hört, ist, wie man überhaupt auf die Idee kommt. Im Rahmen ihrer Bachelor-Arbeit am FOM-Hochschulzentrum in Hamburg beschäftigte sie sich 2020 mit dem Thema Akzeptanz der NFC-Bezahlung und traf bei einem Event auf Patrick Kramer, Gründer des Hamburger Unternehmens Digiwell, das sich auf Biohacking spezialisiert hat.

Nach dessen Vortrag recherchierte sie weiter und entschloss sich vor vier Jahren zu einem Selbstversuch. „Ich hatte schon immer Interesse an technischen Dingen und bin auch für Körperschmuck, immerhin trage ich Tattoos und Piercings.“

Also kaufte sie den Chip für 200 Euro

»ICH HATTE SCHON IMMER INTERESSE AN TECHNIK.«

und fand dann einen Bodymodder – Menschen, die willigen Kunden Hörner auf die Stirn implantieren oder die Zunge spalten –, der den Chip in den Arm einsetzte. „Meine Eltern und ich sind mit dem Wohnmobil nach Düsseldorf gefahren, haben uns einen schönen Abend gemacht – und am nächsten Tag habe ich es machen lassen.“

Viele Menschen schüttelt es erst mal bei dem Gedanken an einen Fremdkörper unter der Haut. Kims Freunde inklusive, von denen keiner ihrem Beispiel folgte. „In Deutschland haben viele Angst davor, dass ihre Daten geklaut oder missbraucht werden könnten.“ Dabei sei das unbegründet, weil die Chips nur dann ausgelesen werden könnten, wenn sie sehr dicht an ein entsprechendes Lesegerät gehalten würden. Getrackt werden könne die junge Frau, die für den Rundfunk als Redaktionsassistentin arbeitet, nicht. Sie selbst habe da keine Bedenken.

Alltagstauglich? Nur bedingt

Der Chip in Kims rechtem Arm hat eine Garantie von fünf Jahren, die im kommenden Jahr abläuft. Dann wird er entfernt. Nicht, weil sie nicht mehr davon überzeugt ist, sondern aus rein praktischen Gründen. Es gibt mittlerweile viel kleinere Bezahlchips, die sich mit Apple Pay verbinden lassen. Das Implantat, das Kim trägt, ist jedoch wie eine Prepaidkarte konzipiert. Sie muss also erst per App auf dem Smartphone Geld auf den Chip laden, bevor er genutzt werden kann – ein unnötiger Zusatzschritt. Zum anderen sitzt er zu weit hinten auf dem Arm. Gerade im Winter, wenn sie dick eingepackt ist, kann sie ihn nur mit Anstrengung freilegen, denn „NFC“ bedeutet nun einmal „Near Field Communication“. Der Chip muss wenige Zentimeter entfernt vom Bezahlterminal gehalten werden. „Seit der Corona-Zeit haben viele Supermärkte die Plexiglasscheiben um die Kassen behalten.“ Dies sei ein Problem. Doch sonst sei alles prächtig mit den Chips. ■



Endlich mal jemand, der vorangeht: Kim Egger ließ sich Chips implantieren.